

# Radfahrerluft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frühjahrs- Neuheiten

für Herren- und Damen-  
kleider vom einfachen bis  
zum feinsten, bemustern  
wir auf Verlangen sofort  
und franko. Bei Einsen-  
dung von Wollsachen re-  
duzierte Preise.

## Tuchfabrik Schild A.-G. Bern

### Radfahrerlust

In einem Vargauerblatt steht ein Auf-  
fächchen, das so schön ist, daß wir nicht um-  
hin können, es abzudrucken:

„Im Frühling erwacht auch der Rad-  
fahrer von seinem schattenhaften Winter-  
dasein. Das ist doch noch etwas, was der  
Rede wert ist. Die frohesten Kinder des  
Frühlings sind heutzutage nicht die Lieben-  
den, sondern die Radfahrer — schon der  
Klang der Worte muß glücklich und heiter  
machen, der Gedanke beseligt. In der Tat,  
Radfahren im Frühling ist der Himmel auf  
Erden. Nur vermeide man dabei, aus dem  
Himmel auf die Erde zu fallen. Der Mann  
zu Rade kann momentan nur einen Ge-  
danken haben: Das Gleichgewicht zu behal-  
ten. Und darum fühlen sich alle anderen  
Gehirnzellen wunderbar entlastet. So ist  
der Mann zu Rade von Sorgen frei oder,  
wenn er welche hat, so ist das nicht ein  
trefflicher Wahlspruch, deren das Leben heute  
mehr denn je bedarf? So könnte man dem  
Radfahren darum auch den höheren erziehe-  
rischen Wert zuschreiben. Der Radfahrer  
lernt rasch beobachten und ebenso schnell den  
zweckmäßigsten Entschluß fassen. Den Mut  
lernt er wieder fühlen, diese edle Eigen-  
schaft, die so leicht abhanden kommt in die-  
sen „sonnigen Tagen“, und sein Selbstge-  
fühl wird gehoben. Selbst den Zaghaften  
erkennt man nach einiger Zeit nicht wieder.  
Die scheinbar so harmlose Landstraße erfor-  
dert eben einen ganzen Mann, und eine  
Tourenfahrt wird zum Ritt ins romantische  
Land. Beherzt greife der Anfänger zum Rade  
und schlage hypochondrische Bedenken in die  
Flucht. Bei der Unzahl von Nervösen wird  
es diese Leute gewiß freuen, daß auch viele  
Nervenärzte in das Lob aufs Rad einstim-  
men. Pedalieren wir an jedem uns von den  
Göttern verliehenen Sonnentage und auch  
am Abend, „solange das Lämpchen glüht!“

Allheil, pedalieren wir den Ritt ins ro-  
mantische Land, solange das polizeilich vor-  
geschriebene Lämpchen glüht, bis auch unsere  
Gehirnzellen so entlastet sind wie diejenigen  
des guten Schreibers!

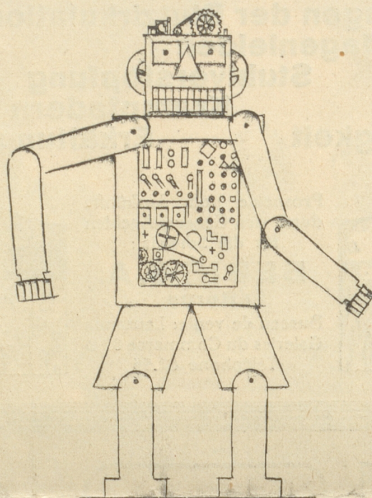
\*

Im Inseratenteil einer Winterthurer Zei-  
tung steht: „Zu verkaufen: 2 guterhaltene  
Damen, 1 guterhaltener Kasten-Kinderwa-  
gen. Preis Fr. 60.—“

Also immer noch. Trotz Genf!

### Sooo, jetzt hat einer

richtig den mechanischen Menschen er-  
funden. Die illustrierten Blätter aller Län-  
der bringen die Bilder des Erfinders wie  
des Erfundenen. Letzterer ist ein sympa-  
thischer junger Mann, dessen Aeusseres  
und Inneres zu den schönsten Hoffnungen



berechtigten. Wir freuen uns mit der übr-  
igen Christenheit über diesen Schlagler und  
empfehlen, das menschgewordene Gestell  
oder den gestellgewordenen Menschen  
milliardenhaft zu fabrizieren und ihm das  
Kriegshandwerk beizubringen. Das gibt  
Soldaten, wie sie im Buche stehen sollten.  
Menschenmaterial, wie es sich die ältesten  
Generäle nicht vollkommener wünschen  
können. Das gibt Stink- und Tränenbom-  
benwerfer und Giftgasverteiler von Got-  
tesgnaden (würde Hoppeler sagen). Wir  
aber werden alsdann kein Sterbenswört-  
lein mehr einzuwenden haben gegen den  
Krieg, und wenn die ganze neuerbaute  
Männerwelt auf dem Felde der Ehre in  
Scherben geht. 28

\*

### „Der unbekannte Freund“

Humoristische Erzählung aus Sowjet-Russland  
Von M. Gesschichtens. Übersetzt von D. F.

Es lebte mal ein Mensch, namens Peter  
Petrowitsch mit seiner Frau Katerina Wa-  
siljewna. Sie lebten gut und reich: Wirt-  
schaftsräume, Kleiderschränke, Koffer —  
alles war voll Sachen. Er besaß sogar  
zwei Teemaschinen, und Pfannen — oh!,  
die konnte man kaum zusammenzählen,  
ich glaube, er hatte deren 10 Stück . . .

Aber bei all dem Reichtum war sein

Leben langweilig und eintönig. Er saß  
stets zu Hause, sah Frau und Sachen an  
und ging nie aus — ob er etwas befürch-  
tete? Nun es weiß ein jeder, welche Zeiten  
man heutzutage durchlebt, — sogar ins  
Rino ging er nie.

Einmal erhielt er einen Brief, — einen  
geheimnisvollen, ohne Unterschrift. Darin  
stand zu lesen:

„He Du, alter Kettig! Verschimmelter  
Fliegenpilz! Ausgetretene Filzsohle! Lebft  
mit einer jungen Frau und siehst nicht,  
was vorsichgeht: Deine Frau, alter Esel,  
führt Dich an der Nase herum. Da ich,  
— ungekannt — aber doch ein Freund  
von Dir bin und so weiter . . . teile ich Dir  
mit: wenn Du um sieben Uhr Abends am  
Samstag in den Garten der Arbeitenden  
kommst, kannst Du Dich selbst überzeugen,  
was Deine Frau wert ist — reiß Dir den  
Schlaf aus den Augen, Du alter Kettig!

Hochachtungsvoll: Dein unbekannter  
Freund.“

Als Peter Petrowitsch den Brief ge-  
lesen, wurde ihm ganz schwach zu Mute.  
Er sann nach und da fiel ihm ein: Kater-  
rina hatte einen Brief erhalten — von  
wem, wußte er nicht. Ueberhaupt kam ihm  
jetzt ihr Benehmen in letzter Zeit merk-  
würdig vor. Sie ging oft aus, angeblich  
zu ihrer Mutter, und hatte mehrmals  
um Geld für kleine Ausgaben gebeten.

„Das ist ja eine schöne Geschichte“ —  
dachte Peter Petrowitsch, „aber ich werde  
alles aufdecken, die ganze Unterhaltung  
mit anhören und dann wehe ihr!“

Am Samstag den 29. Juli tat Peter  
Petrowitsch als ob er krank wäre, lag den  
ganzen Tag auf dem Sofa und paßte auf  
die Frau auf. Und die Frau? — kochte  
und wirtschaftete die ganze Zeit, als sei  
alles in bester Ordnung. Abends sagte sie  
zu ihrem Mann:

„Peter Petrowitsch, ich muß zu meiner  
Mutter, sie ist krank.“

Dabei fuhr sie sich mit der Puderquaste  
über's ganze Gesicht, stülpte den Hut auf  
die Nase und war fort.

Peter Petrowitsch kleidete sich rasch an,  
zog Gummischuhe über, obwohl es nicht  
regnete, — nahm einen dicken Spazier-  
stock und folgte den Spuren seiner Frau.  
Im Garten der Arbeitenden angelangt,  
hob er den Kragen hoch, um nicht er-

## CIGARES WEBER

Ein Weber-Stumpfen gehört unbedingt zum Besten  
seiner Art. — Wer Weber raucht, raucht gut. —

